

Die römische "Tribuna" veröffentlicht einen Brief, den der italienische Schatzminister Buzzatti anlässlich der Rentenkonvention vom deutschen Botschafter Grafen Monti erhalten hat. Der Brief lautet: "Der deutsche Reichskanzler Fürst Wülow, ein Bewunderer des Genius Ew. Craxiens, beauftragt mich Ihnen seinen aufrichtigen Glückwunsch für den glänzenden Erfolg der von Ihnen erwarteten großartigen Operation der italienischen Rentenkonvention aufzumachen zu lassen. Diesen angenehmen Auftrag erfüllend, bitte ich Sie, mit jenem des Reichskanzlers auch meinen persönlichen lebhaftesten Glückwunsch und den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung an genehmigen. Ew. Craxien, ergebenster Mons." Diefer amtliche Glückwunsch, bemerken die Berl. R. R. "zu der Übergabe der Melbung an leitender Stelle, zu einem auf dem Gebiete der inneren Politik liegenden Erfolg, muß übertreiben. Wir können uns nicht erinnern, daß deutschen Staatsmännern Ähnliches vom Ausland her zu teil geworden sei. Die "Post. Atg." äußert: "Hörsentlich findet das Beispiel, daß der Reichskanzler mit dieser Begeisterung eine fremden Staatsmannes zur Durchführung einer innerpolitischen Maßnahme acht, keine Nachahmung. Denn Personen von stärkerer nationaler Empfindlichkeit könnten an einer vom Auslande kommenden, wenn auch noch so freundlichen amtlichen Kritik leicht Anstoß nehmen. Vielleicht findet auch mancher Italiener, daß es besser gewesen wäre, es bei den Urteilen bewenden zu lassen, die in der deutschen Presse über die glückliche Durchführung der Rentenkonvention geäußert worden sind. In Deutschland aber wird man den Glückwunsch des Reichskanzlers vielfach für überflüssig halten. Nach den unvergessenen und unvergänglichen Erfahrungen, die wir während des letzten Jahres mit den Italienern gemacht haben, kann das erträgliche Verhältnis, in das wir zu dienen wieder gelangt sind, nur dadurch erhalten werden, daß unsere Presse und amtlichen Kreise allen Ueberredung und allzu freudiges Entgegenkommen im Verkehr mit Italien vermeiden."

In einer Polemik gegen Professor Goepfert sucht die „Köln. Volkszeitung“ erneut zu beweisen, daß das Zentrum keine konfessionelle Partei ist. Nachdem sie den zufirmähigen Nachweis geführt hat, daß den liberalen und konservativen Parteien keine oder nur wenig Katholiken angehören, fügt sie fort: „Das konfessionelle Moment kommt übrigens nicht nur in der Zusammenziehung dieser Parteien zum Ausdruck, sondern auch in ihrer ganzen Wirksamkeit, und damit kommen wir dem Wesen der Frage schon näher. Die konservativen vertreten ganz ausgesprochen machen die positive Richtung im Protestantismus, ihre führende Presse, insbesondere die „Kreuzzeitung“, ist durchaus konfessionell-evangelisch – den Reichsboden, das konfessionell einheitigte Blatt, das es auf deutschem Boden gibt, lassen wir ganz außer Betracht. Gehen wir von rechts nach links, von der Reichspartei über die Nationalliberalen zum Kreisamt weiter, so führt uns der Weg auch in kirchlicher Beziehung von rechts nach links, über die katholischen Mittelparteien bis zum religiösen Radikalismus; Herr Schrader, der Vorsitzende der Freimaurer Vereinigung, ist zugleich Vorsitzender des Protestanten-Vereins, der den linken Flügel des Protestantismus bezeichnet. Noch ein Ruck nach links, und wir stehen in religiöser Beziehung beim vollendeten Materialismus, politisch – in der Sozialdemokratie. Was folgt daraus? Daß alle diese Parteien konfessionell sind? Wer das Zentrum eine konfessionelle Partei nennt, muß die Frage bejahen. Wir tun es nicht. Die angeführten Tatsachen be-

weisen uns nur, daß die Religion kein Gebiet ist, das völlig isoliert vom übrigen geistigen und politischen Leben eines Volkes besteht.“ Die „Rhein.-Westl. Ztg.“ bemerkt dazu: „Die R. B.-Z.“ vertreibt hier Wesentliches und Unwesentliches. Nachdem die Katholiken so ziemlich sämtlich von dem Zentrum ausgetilgt wurden, ist es klar, daß sie in den anderen Parteien nur numerisch schwach vertreten sein können. Und nachdem das Zentrum mit einem konfessionellen Programm und konfessioneller Politik aufgetreten war, mußten auch die anderen Parteien sich in manchen Beziehungen konfessionell orientieren. Der grundlegende Unterschied ist aber der: die übrigen Parteien haben ein politisches und wirtschaftliches Programm, politische und wirtschaftliche Ziele als wesentliches Moment; unwesentlich, nur accessoriell sind ihre konfessionellen Bestrebungen. Während beim Zentrum — und es ist töricht, das zu leugnen —, bei einer Partei, die von den Judentümern Bayerns bis zu den ausgeprochensten Demokraten reicht, Großgrundbesitzer und Arbeiter zu seinen Getreuen zählt — das Konfessionelle, das Einigende, Wesentliche ist, und alle wirtschaftlichen und politischen Bestrebungen nach dem konfessionellen Orientiert sind.“

Genosse Piepmann, der in einem breitspurigen Aufgabe im "Vorwärts" in der Massenstreikfrage der Generalkommission der Gewerkschaften eins Ausgewicht hatte, erhält sofort eine derbe Nachbeweigung von deren Vorsitzenden, dem Reichstagsabgeordneten Legien. Um Schluß dieser Strafpredigt heißt es, nicht gerade sehr drüberlich: Wenn Piepmann nur den zentralen Teil der Gehirntätigkeit, die er zur Subtilisierung der Auflagen gegen die Generalkommission brauchte, darauf verwandt hätte, nachzuprüfen, in welchem Verhältnis die anarcho-sozialistischen Volksgewerkschäler zur sozialdemokratischen Partei stehn, so wäre er seit länger als Jahrestritt zu der Erkenntnis gelommen, daß diese Leute sich außerhalb der Partei gestellt haben. Der Artikel der Einigkeit, der zur Gründung einer neuen Arbeiterpartei auffordert, ist nur ein Bied in der Kette, dessen Einigung nur den überstichen kann. Der verständnislos der Sonderbündelei der Volksisten gegenüberstand. Es wäre eine dankbare Aufgabe des Genossen Piepmann gewesen, für Auklärung in diesen Kreisen zu sorgen. Statt dessen läßt er seine Geisteskraft an Genossen, die keines anderen Vergebens schuldig sind, als daß sie über eine laftliche Maßnahme der Partei eine von der Majorität abweichende

Meinung haben und den Mut bezeigen, dies auszusprechen, anstatt sie einfach zu dulden. Bis jetzt ist der freie Meinungsaustausch ein vorwärtsstreibender Faktor in der Partei gewesen. Und das Recht der Meinungsäußerung auch fernerhin erhalten bleibt, dafür werden wir eintreten, trotz Liepmann und Genossen." Das beste, was Legien seinem Genossen Liepmann und Stammbuch zu schreiben hat, verschweigt er leider, weil es, wie er wiederholt versichert, keinen parlamentarischen Nutzen hat. Doch hofft er, "an anderer Stelle" dem Genossen diese Erinnerung nicht vorzuhalten zu müssen. In Mannheim kann es wirklich sehr amüsant werden, *gang à la Dresden!*

Die erste Nummer der ungetrennten "Vorwärts" ist mit dem 15. Februar erschienen. Die Nummer hat nach dem "Vorwärts" folgenden Inhalt: I. Auswärtige Politik, II. Innere Politik, III. Sozialpolitik und Arbeiterschutz, IV. Sozialdemokratie, V. Gewerkschaften, VI. Begründliche Parteien, I. Zentrum, 2. Konservative, 3. Nationalliberale, 4. Freiimige Volkspartei, 4a. Deutsche Volkspartei, 5. Freiimige Vereinigung und Nationalsoziale, 6. Wirtschaftliche Vereinigung, 7. Antisemiten, 8. Polen, 9. Elsässer, Dänen usw., 10. Bund der Landwirte, 11. Christlichsoziale, VII. Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, VIII. Christliche Gewerkschaften, IX. Gewerksvereine, X. Chronik. Abchnitt II (Innere Politik) bringt diesmal folgende Beiträge: "Minister gegen das Reichstagswahlrecht", "Von der deutschen Justiz", "Zum Strafvollzug", "Untersuchungsrichter für die", "Vom preußischen Landtag", "Aulusminister Dr. Stüdt", "Besoldungsbürokrat und Regierungsbeamter als Arbeiter", "Anarchist Polenberg", "Strafvollzug an Medaillen", "Wilhelm II". Die Bedeutung dieses neuen sozialdemokratischen Organs wurde bereits an leitender Stelle der "Dresden Rundschau" im Vereine mit anderen Vorstößen der Sozialdemokratie gewürdigt.

Deutschland. Ein im Januar in Prag verstorbener Kaufmann namens Georg Röß, ein Reichsdeutscher, der ein Geschäft mit technischen Artikeln betrieb und ein Vermögen von zwei Millionen Kronen hinterließ, hat dem Hilfsverein deutscher Reichsangehöriger in Prag, dem Deutschen Casino in Prag, dem Prager evangelischen Diakonissenhaus und dem Deutschen Handwerkerverein je 100 000 Mark vermacht. Seine in Coburg und Rena lebenden Verwandten, 6 Damen, erhalten ebenfalls je 100 000 Mark, ein Patientkind und dessen Vater je 20 000 Mark, drei Freunde in Prag je 40 000 und drei Hausdiener, welche früher im Geschäft des Erblassers beschäftigt waren, je 30 000 Mark. Den Rest des Vermögens — etwa 170 000 Mark — wies er der Stadt und dem Staat Coburg zu.

Grenzschicht mit dem Staatssekretär R. V. Bobjedonoszen bekannte
Herr Rassatsch-Rostowowitsch, der ehemalige Landwirtschaftsminister
A. S. Semjonow, Graf A. V. Ignatow, Grafin Pjotrowina,
Senator Karwatin u. v. Der Einladung der Verbandsleiter
folgten zu der soeben in Petersburg stattgehabten konstituierenden
Versammlung etwa vierzig Personen, darunter verschiedene Reichs-
räte und Mitglieder der Rechten, sowie mehrere Adelsmatriarchen. In
seiner einleitenden Rede wies Herr Rassatsch-Rostowowitsch u. a. auf die
Wichtigkeit des historischen Momentes hin, den Russland jetzt
durchmacht und der nunmehr ein einheitliches, gemeinsames Vor-
gehen seitens aller Eigentümer in Russland, insbesondere aber das
der Gutsbesitzer verlangt, da ihr Eigentum jemals einer weit
größeren Gefahr ausgesetzt ist, als je zuvor. Nach einem lebhaften
Meinungsangstausch verschiedener Großgrundbesitzer einigte man sich
darin, daß der „Allrussische Gutsbesitzerverband“ mit allen ihm zu
Gebote stehenden Mitteln jegliche Agrarvergewaltigungen bekämpfen
und gegen die Enteignung des Privatbesitzes eintreten wird, gleich-
zeitig aber soll die Verbandsleitung ein neues Agrarprojekt ent-
arbeiten, während die bisherigen in Frage kommenden Agrar-
projekte der Reichsbuna bekämpft werden sollen. Da nur zur
erfolgreichen Durchführung der Aufgaben dieses Verbandes größere
Geldmittel nötig sind, so schlug die konstituierende Versammlung
vor, daß jedes Mitglied als Eintrittsgeld ein Drittel Prozent vom
Werte seines Gutes und jährlich ein Sechstel vom Eintrittsgeld zu
zahlen hat. Auf diese Weise würde der „Allrussische Gutsbesitzer-
verband“ schon sehr bald über bedeutende Mittel verfügen, da der
Landreichtum der hervorragenden russischen Großgrundbesitzer etwa
ein Drittel des gesamten russischen Territoriums ausmacht.

Die in dem Generalstab tagende Spezialkommission, die sich mit der Untersuchung der Göterung in der Armee beschäftigt, hat trotz der kurzen Dauer ihrer Tätigkeit bereits ein umfangreiches Material gesammelt, das der Militärverwaltung, so unangenehm es ihr auch sein mag, nun einerseits die Augen darüber öffnen wird, wie tief und fest jetzt die Meuterei in der Armee steht, andererseits aber wohl veranlassen wird, die bisherige Lässig so schnell als möglich aufzugeben und die im Zunehmen begriffene Störung in der Armee mit anderen Mitteln als bisher zu bekämpfen. Vorläufig aber hat der Generalstab die Sammlung des zur Feststellung der Ursachen von Meutereien erforderlichen Materials für die nachfolgenden Truppenteile abgeschlossen: 1. Leibgarde-regimente: Preobrjatschensker, Pawlowsker, Finnlandisches, Grenadier, Ulanen, Rütliser. 2. Infanterieregimente: Alexandro-Nevsker, Beudecker, Buelter, Borissowsker, Chulmanskter, IV. Wartschauer, Dubrowsker, XII. Ost-Sibirische Schützen, Woroneicher, Grafovorer, IX. Sibirsche Grenadiere, Nostower Grenadiere, Münreiter Grenadiere, Delegier, Saratovsker, Kaschowskter, Koschisches, Omsker, Moschaisker, Winsker, Novotscherkassker, Swinsker, Stoyinskier, Simferopoler, Servuchowter, Tobolsker, Baltner, Teodoljiskter und Walchladylter. 3. Kavallerie- und Kossakenregimenter: VII. Kiewer-Kavallerie, Kischbindler Dragoner, XXXI. Siewskter Kossaken, I., XXXII. und XI.I. Donskter Kossaken und XVIII. Drenbinger Kossaken. 4. Sappeurregimenter: Leibgaudessappeure, I. und XVIII. Sappeurbataillon, VI. Sappeurbrigade und I. Pontonbataillon. Außerdem liegt ein umfangreiches Material über die Meuterei in den Sjeftowskter und Kiewer Leibkommandos, sowie in der Ossowezker und Michajlowskter Festung vor. Das vorstehende Generalstabsverzeichnis wird ausdrücklich als das erste, beziehungsweise das vorläufige bezeichnet, da die Sammlung des Materials bezüglich der Meutereien in den anderen Truppenteilen noch nicht abgeschlossen ist.

Die "Petersburger Telegr.-Agentur" teilt mit: Das Blatt "Doodkaiji Brief" veröffentlicht in seiner heutigen Nummer eine Mitteilung, wonach der Petersburger Büro geheiratet die Nachricht zugegangen sei, daß in den letzten Tagen in St. Cloud bei Paris in der Villa Rothschild eine Konferenz stattgefunden habe, in der die Frage einer neuen russischen Anleihe von 750 Millionen besprochen worden sei. An der Sitzung hätten alle Pariser Bankiers teilgenommen: am Abend vorher habe der russische Botschafter beim Baron Rothschild einen Besuch gemacht. Die Ergebnisse der Konferenz seien unbekannt. Wie sind in der Lage zu erklären, daß diese Nachricht des genannten Blattes jedoch Begründung entbehrt. In der Villa Rothschild konnte eine Konferenz über eine russische Anleihe gar nicht stattfinden, weil von einer neuen äußeren Anleihe gar nicht die Rede sein kann.

China. Über die Neuorganisation der chinesischen Armee lassen die japanischen Offiziere, in deren Händen die Leitung und Ausführung der Reformen liegt, nur verschwindend wenig in die Essentlichkeit gelangen. In ähnlicher Weise, wie dies schon vor dem russisch-japanischen Kriege der Fall war, lehnen jetzt die japanischen Institute in China jegliche Auskunft unter dem Hinweis auf das "Dienstgeheimnis" ab. Nach Mitteilungen aus Peking, die der "Neuen mil.-pol. Korrespondenz" zugegangen sind, scheint jedoch so viel festzustehen, daß die endgültige Durchführung der Reformen erst für das Jahr 1922 vorbereitet ist. Nach 16 Jahren also wird die chinesische Armee — analog dem japanischen Vorbilde — 42 mobile Infanterie-Divisionen zählen, von denen jede 12 Bataillone Infanterie, je ein Regiment Kavallerie und Artillerie und ein Pionier-Bataillon, sowie die dazu gehörigen Kolonnen und Träns statt haben wird. Eine Einteilung in Armeekorps findet demnach nicht statt. Das stehende Heer wird sich durch freiwillige Anwerbung restitutieren. Nehmlich wie in England wird jeder Mann drei Jahre bei der Fahne und sieben Jahre in der Reserve dienen. Der Offiziererstab wird durch Jünglinge der Militärschulen sichergestellt, die nach siebenjähriger wissenschaftlicher und fachmännischer Ausbildung mit etwa 22 Jahren als Lieutenant in die Armee treten. Der jährliche Offizierbedarf ist nach Durchführung des neuen Heeresprogramms auf 1500 Offiziere geschöpft. — Eine Anzahl junger chinesischer Offiziere befindet sich zur Zeit zu Ausbildungszwecken bei preußischen Truppenteilen in Kassel und anderen Garnisonen des XI. Armeekorps.

Ausgabe und Wissenschaft.

† Im Residenztheater geht heute „Demilonde“ mit Frau Nina Sandow in Szene.
† Central-Theater. Heute nachmittag 4½ Uhr bei halben Preisen: „Telephon-Gebheimnisse“; abends 8 Uhr bei gewöhnlichen Preisen zum letzten Male „die Detektiv-Komödie „Sherlock Holmes“. Morgen Montag findet die Erst-Aufführung von „Unsere Pauline“, Schauspiel in 4 Akten von G. v. Moser und W. N. Lehnhardt statt.

† Auf eine fünfjährige Mitgliedschaft im „Dresdner Orpheus“ konnte gestern Herr Walter Ed. Schleinitz zurückblicken. Die Orpheiden bewiesen dem in weiteren Kreisen wohlbekannten Jubilar, der als Sänger und in verschiedenen Ehrenämtern verdienstlich tätig gewesen ist, ihre Dankbarkeit mit einem Abendmahlchen beim Gastlichkeitshaus. Der Verein zeichnete sein getreutes Mitglied ferner durch Verleihung der silbernen Verdienstmedaille aus, die ihm der erste Vorsitzende Herr Bautzsch-Peltor-Schulz unter herzlicher Beglückwünschung und mit warmen Worten der Anerkennung überreichte. Eine gesellige Vereinigung in dem vrohlig illuminierten Saalengrundstück des Geheilten beschloß

+ Mittwoch den 25. Juli findet abends 6 Uhr das 12. Orgelkonzert von Alfred Sittard in der Ausstellung statt. Die Passacaglia von Bach, die Lisztische B-A-C-H-Ringe nebst Kyriolium, sowie die zweite Suite Werk 27 von Böllmann.

Präludium, sowie die zweite Suite seit 27 von Giovanni (Rooftät) bilden das Programm des Konzertes. Eintrittspreis 1 Mark.

† Engelbert Humperdinck erhielt den preußischen Kronenorden 3. Klasse.

† Auf der Sächsischen Kunstausstellung Dresden 1896 Brückländer Terrasse, wurden von dem Direktorium des Sächsischen Kunstvereins zu seiner Verfolgung die weiteren Kunstwerke erworben: die Öl-gemälde "Davyle" von Georg Müller-Putzau, "Stilleben, Zitronen" von Anton Löffel, "Sturmgeschöpfen" von Fritz Bräuer, die Sonate "Der heilige Nepomuk, Sterzing im Tirol" von Hedwig Rumpelt und die farbige Zeichnung "Am Haub" von Franz Trautsch. Für Sonntag und Mittwoch ist das Eintrittsgeld für die Ausstellung auf 20 Pfennige ermäßigt worden um den Besuch auf das möglichst zu erleichtern.

† Emil Richters Kunstsalon (Proger Straße). Die zu Ausstellung gelangte Kollektion französischer Radierungen der „Société de la Gravure Originale en Couleur, Paris“ habe lebhaftes Interesse. Es sind über 150 farbige Blätter in besten gezeichneten Drucken, die einem ebenso deftigen wie flüssigsten Wendehandmuth bilden. Die Kollektion enthält Werke von Baledière, Bompard, Gouvel de Monvel, Chabanais, Cottet, Delâtre, Detourbe, Gamier, Henri Meunier, Hervé, Raffaelli, Tanguy, Thaulow u. a. Außerdem ist noch ausgestellt die Radierung Gemüse von Rich. Hartlinger, Wien, sowie eine Kollektion Gemälde und Skizzen (Landschaften aus Bayern) von R. Höckel f. d. Radikal bevor einer Ingredieß in München verstorbenen Künstlers.

† Die Rembrandiausstellung, die die Rembrandtsammlung Hans Knoedl, Schloßstraße, in ihrem oberen Salen veranstaltet hat, erfreut sich fortwährend regen Interesses. Die Sammlung der Originaleinschriften ist noch um einige sehr kostbare Blätter aus Pragobels Bereichen vermehrt worden. Ferner sind neue aufgefertigte drei Abbildungen von Prof. W. Kügelgen nach dem Gemälde der „Sættis“, des „Titus“ und Rembrandts eigenem Leichnam Schriftstück aus dem Jahre 1660.

† Aus Leipzig wird berichtet: Die theologische Fakultät der hiesigen Universität ernannte den Bonner Theologie-Professor Heinrich Boehmer für seine Verdienste um die mittelalterliche Kirchengeschichtsforschung zum Ehrendoktor der Theologie.

† Gehobener Regierungsrat Dr. Albert Böhl, der verdienstvolle Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde zu Berlin, ist gestorben. Er hat ein Alter von 69 Jahren erreicht.

selett, wie bereits erwähnt, heute keinen offiziellen Geburtsstag. Unseren biographischen Mitteilungen tragen wir daher den Namen des Tages nach dem Geburtstag.

noch nach, daß es Mitte der 50er Jahre war, als Stockhausen Stern als Konzertsänger aufging. Dann später, im Jahre 1868, als Stockhausen nach H a m b u r g übersiedelte, begann er eine neue Art der künstlerischen Tätigkeit. In der Zeitung der dortigen philharmonischen Konzerte und der Singakademie entwidelte er als D i r i g e n t sowohl wie als musikalischer Veranstalter eine rühmendwerte Tätigkeit. Im Jahre 1869 verließ er Hamburg, um einem Ruf des Königs von Württemberg zu folgen, der ihn zu seinem Kammermusikus ernannte und ihn zugleich mit der Leitung der Nachwuchsdarstellungen des Gefangensunterrichts an sämtlichen Gefronstalten des Landes betraute. Stockhausen's nächste größere Epoche gehörte Berlin. Im Jahre 1874 übernahm er von seinem Gründer die Zeitung des Sternischen Gefangengesangsvereins. Drei Jahre später folgte er einem Ruf an das neu eröffnete Hochliche Konzervatorium zu K r a u f s t a t t a. W. Blod aber gründete er jene eigene Ge i a n g s c h u l e in Frankfurt a. M., aus der viele bedeutende Sänger hervorgegangen sind. In voller Mästigkeit, nach arbeitsreichem Leben noch immer nicht völlig gestorben, darf Stockhausen heute auf eine an Ruhm und Ehren reiche künstlerische Tätigkeit zurückblicken.

Über den mehrwürdigen Plan einer holländisch-indischen Kunstausstellung in Deutschland wird dem B. T. aus Kreisfeld berichtet: Eine holländisch-indische Kunstausstellung wird im Herbst im hiesigen Kaiser-Wilhelm-Museum stattfinden. Sie wird sich auf die vielfältigen Errungenschaften flüssiger Art in der indischen Malerei erstrecken. Zum Zwecke des Auslandstreffens hat sich ein besonderes Komitee unter dem Vorsitz eines hohen holländischen Ministers gebildet, dem herausragende Männer aus allen geistigen Berufen angehören. Viele private Sammler haben ihre Beteiligung zugesagt. Man hofft aber auch auf eine ausgiebige Unterstützung seitens der holländischen Museen.

† Akademiedirektor Friederich August von Raubitsch hat das von ihm vor 25 Jahren zum 7. Deutschen Bundesfesten gemalte bekannte Bild der „Schützenfest“¹, das sich in der Bischöflichen Stube in München befindet, der Stadt München zum Geschenk gemacht, mit der Bestimmung, daß das Bild verändert und der Erlös hieraus und aus dem Verkaufsstättungsrecht zu wohltätigen Zwecken, insbesondere für bedürftige Kinder, nach Ermessens des Magistrats Verwendung finden soll. Der Magistrat hat das Angebot dankend angenommen.

† Die Eröffnung der Jubiläums-Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe Karlsruhe 1906 ist endgültig auf Sonnabend den 28. Juli verlegt worden.

Der 26. Juli rast die Erinnerung an das tragische Ende einer deutschen Dichterin wach, die an diesem Tage vor 100 Jahren sich erholschte: Caroline v. Günderode, die unter dem Pseudonym Tiau schrieb. Sie stammte aus Karlsruhe, wo sie in ihrem 18. Jahre als Stiftsdame in das evangelische Kapitel von Krotstadt und Homburg zu Frankfurt a. M. aufgenommen wurde. Phantastisch und schwärmerisch beansprucht, widmete sie sich der Dichtkunst und befandete in ihren unter dem Pseudonym Tiau herausgegebenen „Gedichten und Phantasien“ und „Poetischen Fragmennen“ tiefes Geist und poetisches Talent. Der Heidelberg-Altertumslorcher Friedrich Creuzer sollte die Urhebe zu ihrem tragischen Geschick werden. Er hatte mit der jungen Dichterin ein Liebesverhältnis angeknüpft, das zur Vermählung führen sollte. Als er der Günderode aber den Abschiedsbrief schrieb, töte sie sich in Winkel am Rhein. Bettina v. Arnim hat in ihrem Buche „Die Günderode“ ein von Erinnerungen undphantasie durch-

† Linda Murri als Bühnenheldin. Nachdem Linda Murri die tragische Geschichte ihres Lebens und Prozesses in einem eigenen Buche der Welt erzählt hat, hat auch die Bühnenbearbeitung dieses dankbaren Stoffes nicht lange auf sich warten lassen. Eine italienische Gelehrtschaft hat mit einem Drama: „Der Prozeß Murri oder die Tragödie von Bolzano“ in Südtirol schon große Erfolge errungen und gedenkt in ihrem Siegesgeiste die Runde von dieser neuen Schauergeschichte bis in die fernsten Gebiete des Landes zu tragen. Der Verfasser des Werkes ist der in Italien wohlbekannte Professor des Strafrechts Gherardi, der den Stoff von seinem frühesten Beginn an über alle die langwierigen Prozeßverhandlungen hin bis zu den letzten dramatischen Gerichtsszenen und den großen Ausschreitern der Urteilstreiter durch eine mühelose Arbeit so leichthin bearbeitet hat.

in größter Ausführlichkeit zu sechs Seiten verarbeitet hat.

Signor Leoncavalllo, ein Bruder des bekannten Komponisten, bat von dem städtischen Rat in Paris die Erlaubnis erhalten, ein *palastähnliches* Theater an der Stelle des alten Cirkus in der Avenue des Champs Elysées erbauen zu dürfen. Die neue Gesellschaft, deren Oberhaupt Signor Leoncavalllo ist, beabsichtigt, dort eine Serie von Konzerten zu veranstalten, sowie musikalische und dramatische Aufführungen und Ausstellungen von Gemälden im Zuschauerraum zu veranstalten. Die Gesellschaft wird das Theater auf ihre eigenen Kosten erbauen. Die einzige Bedingung zu dieser Vereinbarung, die von der Stadt Paris an die Gesellschaft gestellt wurde, ist, daß das Theater 25 Mal im Jahre für die Konzerte Chevalier frei bleibt.

**ihrend des Drudes eingegangene
Neueste Drahtmeldungen.**

Hannover. Der von Leipzig aus wegen Totschlags verfolgte Tischler Franz Kübler und dessen Geliebte, die angebliche Schauspielerin Johanna Lange, sind hier heute von der Kriminalpolizei festgenommen worden.

Bemerktes.

* Der 101-Bart. Unter der jungen Generation ist es seit einiger Zeit Mode geworden, den Schnurrbart sowohl an den Seiten, jedoch er keine Spalten hat, wie über dem Mund gefürt zu tragen. Diese Mode hat ihr Vorbild in der Zeit der Berliner. Als nämlich im 16. und 17. Jahrhundert unter Ludwig XIII. und XIV. die Berüde in Frankreich allgemeine wurde und zu einer so gewaltigen Herrschaft gelangte, daß sie sich über die meisten anderen europäischen Länder verbreitete, konnte dies nicht ohne Einklang auf den Bart bleiben. Es wurde durch die Berüde mehr und mehr verdrängt. Wen entledigte sich des Barts- und Rinnbartes, und der Schnurrbart gab von seiner Existenz höchstens noch durch eine schwache Linie über der Oberlippe Kenntnis. Er erschien aber auch in der Form von zwei kleinen Knebelbärtchen, die vom der Naseneinlaß gleich weit entfernt waren. So trug ihn Ludwig XIV. von Frankreich und auch Friedrich I. von Preußen. Die Berliner im 17. Jahrhundert nannten einen solchen Bart einen 101-Bart, indem sie die Knebelbärtchen auf beiden Seiten je mit einer 1 und die Mitte, wo sich nichts befand, mit einer 0 verglichen.